

Der Status der deutschen Literaturübersetzerinnen im 20. und 21. Jahrhundert

Status niemieckich tłumaczek literatury w XX i XXI wieku

Iwona Szuta

UNIwersYTET RZESZOWSKI

Schlüsselworte

Literaturübersetzen, Übersetzerinnen, Status, Verlage

Słowa kluczowe

tłumaczenia literatury, tłumaczki, status, wydawnictwa

Abstract

Der Beitrag hat den Titel „Der Status der deutschen Literaturübersetzerinnen im 20. Und 21. Jahrhundert” und handelt von der Situation der Literaturübersetzerinnen in Deutschland, ihrer Rolle und Funktion. Bei der Besprechung des Status der Übersetzerinnen wurde auch die politische Situation berücksichtigt, d.h. die Teilung Deutschlands in zwei deutsche Staaten: DDR und BRD. Die politische Einteilung Deutschlands hatte einen enormen Einfluss u.a. auf die finanzielle Situation der Literaturübersetzerinnen sowie auf ihren gesellschaftlichen Status. Eine bedeutende Rolle im Status der Literaturübersetzerinnen spielten und spielen immer wieder auch Verlage, welche die Auftraggeber der Übersetzerinnen sind. Dieser Beitrag skizziert auch die heutige Zusammenarbeit der deutschen Übersetzerinnen mit Verlagen, die dank heutigen neuen Medien und vor allem dank Internet einfacher ist.

Abstrakt

Artykuł nosi tytuł „Status niemieckich tłumaczek literatury w XX i XXI wieku” i traktuje o sytuacji tłumaczek literatury w Niemczech, ich sytuacji oraz roli. Omawiając status tłumaczek uwzględniona została również sytuacja polityczna, czyli podział na dwa państwa niemieckie: NRD i RFN. Podział polityczny Niemiec miał ogromny wpływ m.in. na sytuację finansową tłumaczek literatury oraz ich status społeczny. Znaczącą rolę w statusie tłumaczek literatury odgrywały i odgrywają również wydawnictwa będące ich zleceniodawcami. Artykuł szkicuje też obecną współpracę niemieckich tłumaczek z wydawnictwami, którą znacznie ułatwiają dzisiejsze media, przede wszystkim Internet.

Der Status der deutschen Literaturübersetzerinnen im 20. und 21. Jahrhundert

Übersetzungen helfen, Räume der literarischen Rezeption zu öffnen. Die Wirkung eines literarischen Werkes erstreckt sich nicht nur im betreffenden Raum des Originals, sondern ist dank der Übersetzung oder Übersetzungen länderübergreifend. Dabei ist es nicht unwichtig, wer die Übersetzung macht: ein Mann oder eine Frau.

Der Status der Übersetzerinnen, ihre Situation und Rolle unterscheiden sich je nach Verlagstyp. In großen Verlagen geht es hauptsächlich um eine Zweckpartnerschaft, dagegen in kleineren Verlagen steht den Übersetzerinnen ein größerer Handlungsspielraum zur Verfügung. Manche Verlage fokussieren auf Übersetzerinnen, die auf dem Gebiet der Belletristik tätig sind (diese Übersetzerinnen stehen ganz unten in der Übersetzungshierarchie)¹. Übersetzerinnen bekommen relative gute Bedingungen in Frauenverlagen, „die ein stärkeres Bewusstsein für die Probleme einer Übersetzung erkennen lassen, die ‚Sichtbarkeit‘ der Übersetzerinnen – vor allem auf den Titelblättern und in Prospekten – fördern und mitunter spezifische ‚skills‘ wie Eingriffe in die Texte im feministischen Sinn honorieren oder sogar fordern“².

Die Öffentlichkeit nimmt die Leistung der Literaturübersetzerinnen kaum wahr. Die Übersetzerin Ray-Güde Mertin äußert sich wie folgt zu dem Übersetzerberuf:

Der Fachbereich „ÜbersetzerIn“ ist eine „Zunft, die vornehmlich in der Einsamkeit eines Zimmers arbeitet [...], hin und wieder, wenn ein berühmter Autor zu begleiten ist, ins Rampenlicht tritt, sonst aber, unterbezahlt und viel zu wenig gefördert, eine Arbeit leistet, ohne die Vermittlung von Literatur überhaupt nicht denkbar wäre“³.

Die Untersuchung der sozialen Aspekte der Übersetzungswissenschaft kann feststellen lassen, welchen Einfluss die Gesellschaftsform auf den Status der Übersetzerinnen und die an der Übersetzung beteiligten Personen wie z.B. Verleger und Verlegerinnen hat. Dieser Beitrag hat zum Ziel, die Lage und den Status den deutschen Übersetzerinnen im 20. und 21. Jahrhundert

¹ Vgl. N. Bachleitner, M. Wolf (Hrsg.), *Streifzüge im translatorischen Feld: zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*. Berlin, Wien 2010, S. 20.

² Ebenda.

³ K. Schweder-Schreiner, „Jedes Buch ein neues Abenteuer“. Ray-Güde Mertin, *Literaturagentin und Übersetzerin*, [in:] G. Kalmbach (Hrsg.), *Frauen machen Bücher*, Königstein/Taunus, 2000, S. 186.

kurz darzustellen, wobei im 20. Jahrhundert vor allem die die Situation der DDR-Übersetzerinnen berücksichtigt wird, was wegen der politischen Lage und Situation der DDR interessant sein kann.

Die Literatur war in der DDR von großer Relevanz und aus diesem Grund wurde gefördert. Dabei ging es auch um die fremdsprachige Literatur, die in der DDR übersetzt und so den LeserInnen zugänglich gemacht wurde. Durch die Tatsache, dass die fremdsprachige Literatur in der DDR übersetzt wurde, sollten andere Länder erfahren, dass die DDR ein Staat sei, in dem die Gesellschaft sehr kultiviert ist⁴. In der DDR waren ÜbersetzerInnen den AutorInnen gleichgestellt und es war möglich, dass die ÜbersetzerInnen MitgliederInnen des Schriftstellerverbands sein konnten. Diese Gleichsetzung wurde damit begründet, dass sowohl ÜbersetzerInnen als AutorInnen literarische Werke schrieben und für diese Verantwortung trugen⁵. Die ÜbersetzerInnen waren laut der Kulturpolitik der DDR einerseits DienerInnen der OriginalautorInnen, aber andererseits waren sie diesen überlegen: um verschiedene Werke zu übersetzen, mussten die ÜbersetzerInnen eine Menge unterschiedlicher Themen und Stile beherrscht haben⁶.

In der DDR wurde gern gelesen und das betraf insbesondere übersetzte Literatur⁷, die die Funktion einer Ersatzöffentlichkeit erfüllte: sie konnte den Lesern und Leserinnen fremde Kulturen und andere Länder näherbringen, denn diese waren für die DDR-Bürger unerreichbar⁸. In der Öffentlichkeit waren nicht nur die Übersetzungen von fremden Werken sondern auch die ÜbersetzerInnen selbst stark präsent. Bei Lesungen der übersetzten Literatur stellten sie die übersetzten literarischen Werke dar und ihre Tätigkeit war auch in den Medien präsent⁹.

Für die DDR-Führung war es sicherlich wichtig, dass die ÜbersetzerInnen einen hohen gesellschaftlichen Status hatten. Die ÜbersetzerInnen selbst bewerteten gut ihren Status in der Gesellschaft. Auch ihre Arbeit wurde von der breiten Leserschaft geschätzt. Die Zusammenarbeit mit den Verlagen empfanden die ÜbersetzerInnen auch positiv, sie fühlten sich als „respektierte

⁴ vgl. G. Thomson-Wohlgemuth, *Children's Literature and Translation under the East German Regime*, „Meta“ 48 [1-2], 2003, S. 244.

⁵ vgl. J. Kerstner, H. Risku, *Die Situation der LiteraturübersetzerInnen in der DDR und im heutigen Deutschland*, Trans-kom 7 [1], 2014, S. 169.

⁶ vgl. G. Thomson-Wohlgemuth, *A Socialist Approach to Translation: A Way Forward?*, „Meta“ 49 [3], 2004, S. 502.

⁷ vgl. G. Thomson-Wohlgemuth, *Flying High – Translation of Children's Literature in East Germany*, [in:] J. van Coillie, W. P. Verschueren (Hrsg.), *Children's Literature in Translation. Challenges and Strategies*, Manchester, 2006, S. 56-57.

⁸ vgl. Ebenda, S. 57-58.

⁹ vgl. Th. Reschke, *Übersetzen in der DDR*, „Die Horen: Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik“ 50 [2], 2005, S. 21-22.

Partner und nicht das schwächste Kettenglied, an dem die Verlage [...] möglichst zu sparen trachteten“¹⁰. Die DDR-ÜbersetzerInnen waren „Domestiken des Literaturbetriebs“¹¹, aber sie waren besser behandelt: Seit 1955 galt in der DDR ein Normverlagsvertrag, der die Kooperation zwischen Verlagen und ÜbersetzerInnen regelte, die freiberuflich tätig waren. In dem Normverlagsvertrag war u.a. der Standardpreis pro übersetzte Textseite vorgeschrieben, der je nach Qualität der Leistung (also Übersetzung) und Schwierigkeitsgrad des zu übersetzenden Textes differenziert war. Darüber hinaus bekamen die ÜbersetzerInnen u.a. Tantiemen, Gratisexemplare der übersetzten Werke und Rabatte auf zusätzlich gekaufte Buchexemplare. Ein zusätzlicher Vorteil war, dass die Namen der ÜbersetzerInnen mit dem Buchtitel gemeinsam abgedruckt wurden, was ihnen vertraglich zugesichert war¹².

In der DDR waren ÜbersetzerInnen Mitglieder der Übersetzersektion des Schriftstellerverbandes. Dank der Mitgliedschaft konnten die Interessen der LiteraturübersetzerInnen gewahrt werden. Dank dem Schriftstellerverband konnten ÜbersetzerInnen Subventionen für ihre Projekte vergleichsweise einfach bekommen¹³. Die Übersetzersektion des Schriftstellerverbandes organisierte auch verschiedene Treffen mit Experten und Expertinnen aus anderen beruflichen Gruppen, was einen positiven Einfluss auf das gegenseitige Verständnis hatte und letztendlich zu einer besseren Zusammenarbeit führte.

Das Einkommen der DDR-ÜbersetzerInnen war ein Faktor, der einen Einfluss auf die Qualität der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen hatte. In diesem Land konnten die LiteraturübersetzerInnen von ihrer Übersetzertätigkeit leben¹⁴. Ihr Einkommen war jedoch niedriger als das durchschnittliche Einkommen der AbsolventInnen anderer Studienrichtungen¹⁵.

Im heutigen Deutschland sieht die Lage der LiteraturübersetzerInnen anders als die der LiteraturübersetzerInnen in der DDR aus. Die Arbeitsbedingungen hängen von der Verlagsgröße ab: ÜbersetzerInnen, die mit kleineren Verlagen zusammenarbeiten, haben mehr Entscheidungsfreiheit als im Fall einer Kooperation mit größeren Verlagen¹⁶. Erna Pfeiffer nennt die Literatu-

¹⁰ Ebenda, S. 22.

¹¹ W. Creutziger, *Die Zunft und der Staat. Literaturübersetzer in der DDR*, [in:] W. Lensch (Hrsg.), *Literatur übersetzen in der DDR / La traduction littéraire en RDA*, Bern 1998, S. 35.

¹² G. Thomson-Wohlgemuth 2004, Ebenda, S. 506.

¹³ W. Creutziger, Ebenda, S. 28.

¹⁴ vgl. Th. Reschke, Ebenda, S. 2; W. Creutziger, Ebenda, S. 26.

¹⁵ vgl. W. Creutziger, Ebenda, S. 27.

¹⁶ vgl. N. Bachleitner, M. Wolf, *Auf dem Weg zu einer Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*, „Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ 29 [2], 2004, S. 15.

rübersetzerInnen das „schwächste Glied der Kette“¹⁷. Sie werden von VerlegerInnen oft nicht als geschätzte ZusammenarbeitspartnerInnen betrachtet sondern eher als notwendiges Übel¹⁸. Alfred Noll¹⁹ weist darauf hin, dass die ÜbersetzerInnen für ihre Arbeit nicht ausreichend belohnt werden und dass das Durchschnittseinkommen der ÜbersetzerInnen für die Finanzierung des Lebensunterhalts nicht ausreicht²⁰. Übersetzerinnen sind Freiberuflerinnen und ihre Arbeit ist Heimarbeit, die nach Seiten bezahlt wird. Bachleitner und Wolf geben an: „Für die Jahre 2002–2004 wurde ein Durchschnittsseitenhonorar von 17,50 € im Hardcover und 14,50 € beim Taschenbuch für die Normseite von 1800 Anschlägen ermittelt, für den Zeitraum 2004–2008 waren es 17,83 € bzw. 15,30 €“²¹. Laut CEATL²² verdienen die deutschen ÜbersetzerInnen netto 12.530 €, was dazu führt, dass die ÜbersetzerInnen ihren freien Beruf mit anderen beruflichen Tätigkeiten verbinden.

Die LiteraturübersetzerInnen sind von der Gesellschaft nicht ganz gut geschätzt und ihre Präsenz wird in der Öffentlichkeit kaum beobachtet²³. Die Stellung der ÜbersetzerInnen wird von Pfeiffer²⁴ sogar mit der Stellung der Souffleusen und Souffleuren gleichgestellt, bei denen die Sichtbarkeit ihres Berufs darauf schließen lässt, dass der Verlauf des Prozesses nicht planmäßig stattgefunden hat.

Die schlechte Stellung der deutschen LiteraturübersetzerInnen heute sehen Bachleitner und Wolf²⁵ darin, dass die Tätigkeit des Übersetzens in der Öffentlichkeit als eine Tätigkeit wahrgenommen wird, die der Tätigkeit der Autorin/ des Autors des Originals untergeordnet ist. Den zweiten Aspekt der schlechten Stellung der heutigen ÜbersetzerInnen bildet die Gesetzeslage, weil sie „den ‚dienenden Charakter‘ der Übersetzung“ fundiert. Die gesetzlichen Regelungen legen fest, dass ÜbersetzerInnen nur ein „abhängiges Ur-

¹⁷ E. Pfeiffer, *Dreiecks- und sonstige Verhältnisse in Beziehungskrimi zwischen Lektorat, Agentur und ÜbersetzerInnen*, „Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ 29 [2], 2004, S. 56.

¹⁸ Ebenda, S. 55–56.

¹⁹ A. Noll, *Der dienende Charakter der Übersetzung. Zum Übersetzungsrecht in Deutschland und Österreich*, „Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ 29 [2], 2004, S. 93.

²⁰ vgl. auch N. Bachleitner, M. Wolf 2004, Ebenda, S. 16.

²¹ N. Bachleitner, M. Wolf 2010, Ebenda, S. 20.

²² Conseil Européen des Associations de Traducteurs Littéraires

²³ vgl. N. Bachleitner, M. Wolf 2004, Ebenda, S. 17; D. Archan, *Übersetzungspreise und Übersetzungstipendien. Fluch oder Segen für ÜbersetzerInnen und ihre Arbeit?*, „Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ 29 [2], 2004, S. 75.

²⁴ E. Pfeiffer, Ebenda, S. 55.

²⁵ N. Bachleitner, M. Wolf 2004, Ebenda, S. 20.

heberrecht“ zusteht, und das ihre rechtlichen Ansprüche sowie ihren Handlungsspielraum wesentlich einschränkt²⁶.

Im Jahr 2000 wurde am Institut für Translationswissenschaft an der Universität Graz eine Studie zur feministischen Übersetzung durchgeführt²⁷ und dabei wurde eine Gruppe von Übersetzerinnen kontaktiert und befragt. Die interviewten Übersetzerinnen leiden darunter, dass sie schlecht belohnt werden, sozial isoliert und unsicher sowie auch „unsichtbar“ sind. Daraus resultiert ihr schlechtes Image in der Öffentlichkeit²⁸.

Die LiteraturübersetzerInnen sind in dem Bereich des Literaturbetriebes tätig, in dem die Belohnung niedrig ist und der das schlechteste Image hat²⁹. Schon beim Vergleich der Übersetzungshonorare verschiedener Textsorten wird es deutlich: technische Übersetzungen werden – je nach Sprachenpaar – etwa doppelt so hoch bezahlt. Da die Übersetzerinnen so schlecht für ihre Arbeit bezahlt werden, über sie oft einen Zweitberuf aus. Laut der an der Universität in Graz durchgeführten Untersuchung über 40% der Interviewten eine zusätzliche Tätigkeit aus und ihr Brot verdienen sie vor allem als Lehrerinnen, Sekretärinnen, Journalistinnen, Buchhändlerinnen oder Lektorinnen.

In der Öffentlichkeit gelten die übersetzten literarischen Werke ausschließlich als Werk der (Original)Autorin oder des (Original)Autors und der Name der ÜbersetzerIn erschein auf dem Cover des Werkes nur selten. Viele Verlage sind der Meinung, das literarische Werk soll nicht als Übersetzung erkennbar sein und das macht viele ÜbersetzerInnen „unsichtbar“³⁰.

Feuilleton-ÜbersetzerInnen werden größtenteils ignoriert und wenn sie schon in Rezensionen erwähnt werden, dann meistens nur, wenn ihre Übersetzung nicht als gut bewertet wird. Solche Situationen waren der Grund dafür, warum heutzutage immer mehr Netzwerke von ÜbersetzerInnen entstehen. Auf der Frankfurter Buchmesse 2003 wurde zum ersten Mal ein Übersetzerzentrum organisiert. Das Zentrum soll u.a. helfen, den ÜbersetzerInnen Kontakte mit Verlagen aufzunehmen. Hier sollen ÜbersetzerInnen „vor allem als Kultur- und Sprachträger ins Licht der Öffentlichkeit rücken. [...] Die Kunst, sich selbst unsichtbar zu machen [...] ist eine, die die Übersetzer

²⁶ vgl. A. Noll, Ebenda, S. 89.

²⁷ M. Hofer, S. Messner, *Frau macht Buch*, [in:] N. Bachleitner, M. Wolf, (Hrsg.), *Streifzüge im translatorischen Feld: zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*, Berlin, Wien 2010, S. 98-99.

²⁸ vgl. Ebenda, S. 99.

²⁹ vgl. N. Bachleitner, M. Wolf 2010, Ebenda, S. 45.

³⁰ vgl. Ebenda

seit langem beherrschen. Für sie gibt es jetzt neue Herausforderungen: Sich selbst sichtbar zu machen³¹.

Der Handlungsspielraum der ÜbersetzerInnen ist im Allgemeinen relativ klein. Von den ÜbersetzerInnen wird nicht selten erwartet, dass sie „unsichtbar“ bleiben und dabei eine gute Übersetzung schaffen. Darüber, ob die verfasste Übersetzung gelungen und gut ist oder nicht, entscheiden in erster Linie LektorInnen und KritikerInnen und natürlich auch die LeserInnen. Die ÜbersetzerInnen haben jedoch keine Urheberrechte für die geleistete Arbeit. Sie dürfen aber Buchtitel vorschlagen. Die Covergestaltung ist aber schon ausschließlich die Sache des Verlags, dabei dürfen die ÜbersetzerInnen nicht mitentscheiden. Die ÜbersetzerInnen haben jedoch einen größeren Handlungsspielraum, wenn es um die feministische Translation geht. Sie können beispielsweise feministische Übersetzungsstrategien verwenden, aber ihre Möglichkeiten sind begrenzt. Den Grund dafür bilden hauptsächlich die ökonomischen Bedingungen, die auf dem Büchermarkt herrschen. Finanzielle Probleme haben Verlegerinnen feministischer Literatur und deswegen können sie im Gegensatz zu großen Verlagshäusern keine hohen Honorare für die Übersetzungen zahlen.

Die Zusammenarbeit zwischen den Übersetzerinnen und den VerlegerInnen gestaltet sich sehr ähnlich: der zu übersetzende Text wird telefonisch oder per E-Mail sehr genau besprochen und schon während des Translationsprozesses werden Detailfragen geklärt. Falls die VerlegerInnen Änderungen an der Übersetzung vornehmen, werden die Übersetzerinnen darüber informiert. Manche Verlage besprechen den Titel des Buches gemeinsam mit den Übersetzerinnen, aber über die Covergestaltung entscheidet ausschließlich der Verlag³².

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die heutigen deutschen Übersetzerinnen im Vergleich zu den DDR-Übersetzerinnen sehr schlecht bezahlt werden. Auch der Status der ÜbersetzerInnen war damals groß, sie waren in der Öffentlichkeit sichtbar. Heute ist das Image des Übersetzerberufs vor allem wegen der schlechten Belohnung der Arbeit, die die Übersetzerinnen leisten schlecht. Die Übersetzerinnen sind auch kaum in der Öffentlichkeit präsent. Ihre Situation könnte sich verbessern, wenn ein Netzwerk aller ÜbersetzerInnen aufgebaut würde. Ökonomische Zwänge könnten durch eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den ÜbersetzerInnen und VerlegerInnen überwunden werden.

³¹ N. Frowein, *Revolution der Mauerblümchen*, [in:] URL: <http://www.heute.t-online.de/ZDFheute/artikel/24/0,1367,MAG-0-2071704,00.html>, 2003, (Zugriff am 14.04.2016).

³² M. Hofer, S. Messner, Ebenda, S. 100.